4

Der heilige Kampf der Teutschen.

Mit chronologischer Angabe aller Schlachten vom 27. Aug. 1812. bis zur Schlacht bei Hanau den 30. Octob. 1813.

Anhang

1) Lied: der Fahnen-Schwur des Landwehrmanns.
2) Gebet der Männer bei der Einweihung eines teutschen Jünglings zum Kampf fürs Vaterland.
3) Das Soldaten-Morgenlied.
4) Das Soldaten-Abendlied.

Von E. M. Arndt.

2te Auflage.

1814.

Nach den fürchterlichsten Kämpfen *) zog Napoleon, von seinen Schmeichlern als der gottgeliebte unüberwindliche Sieger gepriesen, in die alte Kaiserstadt des größten Reichs der Welt **). Aber plötzlich änderte sich die Szene. In den Flammen von Moskau verließ ihn sein Glück — die rächende Nemesis nahte. Durch die Verheerung der heiligen Stadt zu neuer Wuth entflammt, strömten jetzt von allen Seiten frische Schaaren zu den russischen Heeren, ein hartes Volk, gewöhnt an alles Ungemach eines rauen Klima's und eben deshalb in seinem Lande unüberwindlich. Noch haus'te Napoleon einsam unter den Trümmern des ungeheuren Moskau's, noch ward von ihm in pomphaften Anzeigen dem getäuschten Europa, die Vernichtung der russischen Heere

*) Schlachten bey Smolensk und an der Moskwa den 17ten August und 7ten September 1812.

**) den 14'en September 1812.

und die nahe Unterjochung des Reichs verkündet, als schon der Mangel mit allen seinen Schrecknissen seine Schaaren heimsuchte und ihm nur die bittere Wahl ließ, in Moskau, fern von seinen Vorräthen, durch eine zahlreiche feindliche Reuterei von aller Zufuhr abgeschnitten, sein Grab zu finden, oder den Rückzug durch unwirthbare Gegenden in dem fürchterlichsten Winter dem gewissen Untergange vorzuziehen. Napoleon wählte das letzte, und die Blüthe seiner Krieger kam um vor Hunger und Frost und durch das Schwerdt der Feinde und was diesem entrann, das fand in den Fluthen der Beresina sein Grab. Nur einige schwache Reste erreichten die Gränzen des rüssischen Reichs. Das zahlreichste Heer, welches je Europa seit der Völkerwanderung gesehen, war nicht mehr; mit ihm zugleich war ein ungeheurer Kriegsbedarf vernichtet, oder die Beute tapferer Russen. — Napoleon allein entkam und klagte mit frecher Stirn vor den Augen des französischen Volks die Elemente an, die sich zu seiner Vernichtung verschworen, nicht aber seine eigene Thorheit, seine sträfliche Herrschsucht, seinen unersättlichen Ehrgeiz, der hunderttausende tapferer Krieger geopfert und Frankreich von einer glänzenden

Höhe der Macht, in tiefes Elend herabstürzen werde. Europa vernahm staunend die grenzenlose Niederlage des unüberwindlich geglaubten Eroberers; es hörte wie beinahe zu gleicher Zeit die Britten und Spanier unter Wellington's Führung die französischen Heere aus dem größten Theile von Spanien vertrieben *); es erkannte, daß die rächende Hand des Himmels schwer auf dem Unterdrücker der Freiheit und Selbstständigkeit der Völker ruhe und ahndete seine Befreiung.

Bald darauf ward das Beispiel gegeben, daß ein edles Volk, die erlittene Schmach zu rächen, die Bande zerriß, mit der der Kaiser der Franzosen es bisher an seine ungerechte Sache gekettet und kühn den Fehdehandschuh ihm hinwarf. Bereit für Vaterland und Deutschland's und Europa's Freiheit das äusserste zu wagen. Die Preussen waren es, das Volk des unvergeßlichen Friedrich's, die sich des angestammten Ruhmes erinnerten und der Unbilde, die sie von dem übermüthigen Sieger

*) Den 22ten Julius 1812. Schlacht bei Salamanca.

erduldet und sich entschlossen, lieber mit Ehren unterzugehen, als länger der Ball seiner Sultanslaunen zu seyn. Viel Ungemach hatten sie erdultet, seit dem Tage, wo in den Gefilden von Jena und Auerstädt die Hoffnung Deutschland's zu Grunde ging; vergeblich hatten sie mit pünktlicher Gewissenhaftigkeit die unbilligen Bedingungen eines harten Friedens erfüllt, vergeblich mit unbegreiflicher Langmuth jede Kränkung ertragen, den tiefen Haß des Unversöhnlichen zu entwaffnen. Mit jedem Tage stieg der Hohn, der Trotz, und der Uebermuth, mit jedem Tage häuften sich die Verletzungen feierlich geschlossener Verträge, ward immer deutlicher die Absicht, Preussen gänzlich zu zernichten. Da erklärte Friedrich Wilhelm den heiligen Krieg *) gegen den Feind aller Staaten, und das Volk hörte freudig den Ruf des geliebten Königs, der ihm seinen alten Ruhm und Ehre und Unabhängigkeit verhieß, ein allgemeiner Enthusiasmuß unter allen Klassen der Nation, vom Pallaste bis zur Hütte beantwortete ihn und beurkundete laut vor dem gesammten Europa, daß noch nicht der alte

*) April 1813.

Heldensinn aus Friedrichs Volke gewichen und daß es noch ein Mahl bereit sey, seinen deutschen Brüdern voranzugehen auf der Bahn des Ruhms und des Siegs. Dem leuchtenden Vorbilde der Preußen folgten bald Mecklenburg und die Hanseſtädte Hamburg und Lübeck — nur Bremen war noch in Fesseln — und ein großer Theil des Landes zwischen Elbe und Weser, und mit einem Gemeingeiste, wie ihn nur die gerechte Sache geben konnte, die sie vertheidigten und einer Aufopferung, die die Geschichte nie vergessen wird, waffneten sie sich für Deutschland und Freiheit.

Allein noch hatte die Stunde der endlichen Befreiung nicht geschlagen; schwere Prüfungen sollten vorangehen. Noch ein Mahl raffte Napoleon Frankreichs letzte Kraft zusammen, selbst ein großer Theil von Deutschland mußte ihm zum letzten Mahle die Jugend seiner erschöpften Länder leihen, um für die Wiedererlangung der ungerechten Gewalt und die Unterdrückung ihrer deutschen Brüder zu kämpfen. Ein neues fränkisches Heer zog nach Deutschland, an Zahl beinah dem ersten gleich, in allem andern mit ihm nicht zu vergleichen.

Auf der Ebene von Lützen *) ward der Kampf der Uebermacht gefochten, allein obgleich an Zahl ungleich schwächer, ward das verbündete Heer der Russen und Preussen nicht besiegt; zum Beweise, was der feste Wille und entschlossener Muth auch gegen die Uebermacht physischer Kräfte vermag. Noch ein Mahl ward jenseits der Elbe heftig gestritten **) da bot Napoleon die Hand zu friedlichen Unterhandlungen, hoffend im argen Sinn, mit verdoppelter Macht desto leichter nochmals die kühnen Feinde zu zernichten. Allein anders war es beschlossen in dem Rathe der ewigen Vorsicht, auf daß nicht die Völker den Glauben verlöhren an eine weise Weltordnung, die früher oder später den Uebermuth straft, der mitfrecher Hand das heilige Gleichmaaß zu verrücken wagt. Kein Wunder erwarte der Mensch, aber auf Gottes Hülfe traue jeder, der mit redlichem Sinne für die gerechte Sache tapfer kämpft. So die Verbündeten Heere nach den Tagen bei Lützen und Wurschen. Kein

*) Den 2oten Mai 1813.

**) Schlacht bey Wurschen den 2oten und 21ten Junius 1813.

Erschlaffen, keine dumpfe Verzweiflung, aber reger Muth und verdoppelte Anstrengung der äußersten Kraft mit Wort und That, mit Gut und Blut, entschlossen zu Sieg oder Tod! Und Gott war der gerechten Sache gnädig und von Norden und Süden kam die starke Hülfe tapferer Männer und Deutschland's Freiheit ward der herrliche Preiß!

Seiner zügellosen Laune folgend, hatte Napoleon nach der Einnahme von Moskau, durch sein Glück geblendet, die Würde des schwedischen Reichs tief gekränkt. Mitten im Frieden zum Lohne für Schwedens Aufopferungen, für seinen Beitritt zu dem verderblichen Kontinentalsysteme, seine Kriegserklärung gegen England, besetzten französische Truppen Pommern, und erlaubten sich empörende Gewaltthätigkeiten in einem befreundeten Lande, während französische Kaper gleich feindselig den schwedischen Seehandel störten. Vergeblich beklagte sich Schweden; statt gerechter Gerechter Genugthuung erfolgten unverschämte Ansinnen, wie sie die Würde keines selbstständigen Staates, einer edlen Nation verträgt; und doch war Schweden nicht wehrlos, war das Vaterland eines Helden geworden, dem

Napoleon einen größeren Theil seiner Siege verdankte. Bernadotte, Prinz von Ponte Corvo, als Feldherr nur den Feinden fürchterlich, des Wehrlosen ein Retter, war von der schwedischen Nation mit jenem edlen Vertrauen, was nur tapfere Männer gegen den tapfern fühlen, zum Thronfolger erwählt *); — die freie Wahl eines freien Volks, kein Gaukelspiel des Despotismus, wie weiland in Frankreich und Italien. Der edle Fürst rechtfertigte das Vertrauen der biedern Nation; er ward Schwede, dem Schweden's Wohl über alles ging, der ihm willig das Opfer seiner Gefühle brachte. Schweden erkannte den Abgrund, in den ferneres Anhängen an das Kontinentalsystem es zu stürzen drohte und erbittert über die Kränkungen, die er von Frankreich erlitten und die gehäßigen Kabalen der französischen Abgeordneten, deren unerträglicher Uebermuth nicht länger geduldet werden konnte, schloß es Frieden und bald darauf ein Bündniß mit England. Ein Heer tapferer Schweden, gewohnt zu kämpfen für Unabhängigkeit und Recht, zog aus unter dem edlen Carl Johann,

*) Den 21ten August 1811.

so wie einst unter Gustav Adolf zu Deutschlande's Befreiung und der Name des siegegewöhnten Führers belebte kräftig jeden gesunkenen Muth!

Während der Waffenruhe waren, vornehmlich auf Oesterreich's Betrieb, Unterhandlungen über den Frieden zu Prag eröffnet, und so weit trieben die Verbündeten die Mässigung, daß sie selbst bereitwillig den Waffenstillstand zum Vortheile Napoleons verlängerten, wiewohl große Ursache war, zu einer aufrichtigen Neigung zum Frieden von seiner Seite zu zweifeln! nur zu bald wurden diese Zweifel zur Gewißheit. Um Zeit zu gewinnen, während aus Spanien, das indessen Wellington's glänzender Sieg bei Victoria von dem Usurpator befreit, Verstärkungen herausgezogen! ward von den französischen Gesandten über leere Formalitäten gestritten, der Waffenstillstand gröblich verletzt, nach wie vor eine feindliche Sprache gegen die Verbündeten geführt, und dennoch entblödete sich der Kaiser der Franzosen nicht, der Welt seine Friedensliebe vorzuheucheln. Da erkannten die Verbündeten, daß längeres Zögern nur verderblich werden könne, und beschlossen den Frie-

den zu erkämpfen, und Oesterreich's erhabener Monarch erfüllte den Wunsch seines biedern Volks und stärkte entscheident die gute Sache durch seinen Beitritt. Da schöpfte Deutschland neue Hoffnungen, und die unterdrückten Völker Italiens athmeten freier im Vorgefühle naher Erlösung, und Europa hörte mit froher Hoffnung, daß aus einem fernen Welttheile ein großer Feldherr gekommen sey, den Deutschland und Italien in seinen Siegen bewundert und geliebt, den aber nochmals Eifersucht und Bosheit aus seinem Vaterlande getrieben, um jetzt Frankreich's Freiheit und Heil von seinem Unterdrücker zu erringen.

Der Kampf begann; vor den Mauren von Dresden *) sank der edle Moreau, doch nicht der Muth der Verbündeten. Schon hatte Carl Johann den gegen Berlin dringenden Feind geschlagen **), ihn fechtend der Elbe zu getrieben, und krönte bald in einer großen Schlacht seine frühere Großthaten durch einen herrlichen Sieg ***); schon hatten Preussen und

*) Den 26ten und 27ten August 1813.

**) Den 25ten August und folg. Großen Beeren:

***) Den 6ten Sept. Schlacht bei Dennewitz oder Jüterbock.

Russen durch den entscheidenden Sieg an der Katzbach †) Schlesien von den Feinden befreit und drangen siegreich gegen die Elbe vor, als noch immer Napoleon in blindem Vertrauen auf sein — entflohenes Glück in Böhmen einzudringen hoffte. Als er aber endlich nach wiederholten unglücklichen Versuchen diese Hoffnung aufgab und von allen Seiten gedrängt, sich zum Rückzuge entschloß, da hatte schon Deutschland's Freiheit, in Baiern's Beitritte *) eine neue kräftige Bürgschaft gefunden. Die französischen Heere zogen nach Leipzig und dort erfolgten jene Riesenschlachten **), durch welche endlich nach Jahrelanger Schmach die große Frage gelöset ward, ob es ferner deutsche Freiheit, wie sie einer großen Nation ziemt, ob es überhaupt noch Unabhängigkeit und Selbstständigkeit in Europa geben, oder alles dem engherzigen Willen eines gefürchteten Despoten gehorchen sollte. Und die Nemesis waltete und es ward Gerechtigkeit geübt und Schmach vergolten mit Schmach, und

---

†) Durch Blücher den 26ten August.

*) Konvention zu Reid den 8ten Oktober.

**) Den 15ten bis 19ten Oktober 1813.

vernichtet flohen die Reste des französischen Heeres dem Rheine zu, den sie frevelnd oft überschritten. Da traf sie bei Hanau *) der Oesterreicher und Baiern tapferer Feldherr und eine zweite Beresina ward Hanau für die Besiegten, und die Baiern, die so oft für Frankreich geblutet, sie rächten blutig die Erniedrigung Deutschlands. Da ward das alte Frankfurt, die ehrwürdige Krönungsstadt deutscher Kaiser frei, Deutschlands Fürsten zerbrachen eilig die Ketten, in denen sie der Fremde gehalten, die schwachen Trümmer des noch vor kurzem zahllosen Heeres der Franken flohen ihren Festen zu, und Deutschlands und Europas Befreier betraten siegreich die Ufer des Rheins!

So ward Deutschland von dem Joche der übermüthigen Fremden befreit, ein warnendes Beispiel für die Gewalthaber kommender Zeiten, nicht zu wähnen, daß sie durch Siege und durch das Schreckenssystem einer arglistigen Polizei ganze Nationen bis zum Vergessen ihrer Freiheit und Unabhängigkeit erniedrigen können. Das Gefühl des hohen

*) Den 30ten Oktober 1813. Wrede.

Werthes einer unabhängigen Existenz kann wohl eine Zeitlang in seinen Aeusserungen unterdrückt, aber ausgerottet werden kann es nie. Unauslöschlich pflanzte es die Natur in jedes Edlen Brust und früher oder später, je später desto lauter wird es sich erheben und die Bande zersprengen, mit denen kurzsichtige Despoten es auf immer zu ersticken glaubten. So Deutschland! Eine der größten und kultivirtesten Nationen Europas, hatten die Deutschen größtentheils durch eigene Schuld, denn Zwietracht und Gleichgültigkeit der Fürsten bei den allgemeinen Angelegenheiten, hatten den Franzosen den Weg nach Deutschland gebahnt, Jahre lang die Fesseln einer schmachvollen Knechtschaft getragen. Ihre Fürsten waren weniger mehr als französische Stadthalter gewesen; ihr angestammtes Gebiet ward durch die Willkühr des französischen Kaisers verändert, bald vergrößert oder verkleinert, je nachdem sie mehr oder weniger bereitwillig in der Dienstschaft sich zeigten; jeder Widerstand ward mit Vertreibung bestraft. Unabhängigkeit ward den Fürsten Deutschlands durch den Rheinbund verheißen, allein sie ward ihnen nur gegen ihre Unterthanen, in allem andern waren sie dem Willen Frankreichs Unterthan. Nur

deshalb ward ihnen erlaubt, die alten Verfallungen, die uralten Vorrechte des Volks zu vernichten, auf das kein Widerspruch desselben sie in der Darbringung der schweren Opfer hindere, die Frankreich auf Kosten der Nation verlangte. Vergeblich gab Frankreich den, unter seinem unmittelbaren Einflusse stehenden Staaten Verfassungen! — sie blieben ein todtes Wort ohne Leben und Kraft, denn wo dem Volke keine öffentliche Meinung erlaubt ist, wer soll es da schützen gegen die Willkühr der Fürsten? Jegliche Preß- und Denkfreiheit war vernichtet, denn das Volk ward mißhandelt und jeder hatte gerechte Ursache zu klagen. Doch nicht genug jede laute Aeußerung des gerechten Unwillens zu unterdrücken, auch jeden mißfälligen Gedanken auszuspüren und tyrannisch zu ahnden, die Thränen des Unglücklichen selbst als Rebellion zu bestrafen, dahin ging das Bestreben des fremden Beherrschers. Da kam von Frankreich jene berüchtigte geheime Polizei, diese Ausgeburt der Hölle, vielleicht anwendbar bei einem hinterlistigen knechtischen Volke, was nur durch Ränke und Kabalen getrieben wird, aber ein hassenswerthes Ungeheuer unter biederen Deutschen, von jeher gewohnt offen und frei Recht und Gerech-

tigkeit anzurufen gegen jegliche Unterdrückung. Kein wirksameres Mittel konnten die Unterdrücker anwenden, den Karacter des Volks zu verschlimmern, und aus freien, offenen treuherzigen Deutschen, verschlossene, mißtrauische und verschmitzte Franzosen zu bilden. Doch eben dies war ihre Absicht, denn wo keiner dem andern traut, wo der Freund in dem vermeinten Freunde nur einen Verräther argwöhnt, da ist eine verhaßte Regierung am sichersten gegen einen plötzlichen Ausbruch des Unwillens —; daß aber einem verderbten Volke bald nichts mehr heilig sein werde, daß die allgemeine Schlechtigkeit ihm einen furchtbaren Vereinigungspunkt gebe, daran dachten die Kurzsichtigen nicht.

Und dennoch waren es unerträgliche Uebel, unter denen die Völker litten, von denen man blinde Aufopferung für fremdes Interesse, als erste Pflicht schuldiger Dankbarkeit zu fordern wagte! Handel und Gewerbe lagen gänzlich darnieder, — wie konnten sie bei dem Kontinentalsysteme bestehen, — und nichts desto weniger wurden unerschwingliche Abgaben gefordert, und was diese nicht nahmen, das ward unter andern Namen, als auffer-

ordentliche Kriegssteuern, als gezwungene Anleihen, den Unglücklichen entrissen. Die Hülfsquellen, aus denen die väterlich gesinnten Regierungen Deutschlands in besseren Zeiten die öffentlichen Ausgaben bestritten, waren größtentheils versiegt. Jene reichen Domänen waren die Beute französischer Krieger geworden, zum Lohn ihrer Dienste bei der Unterjochung Deutschlands —; so tief waren die Deutschen gesunken, so schamlos wurden sie unter ihren Augen verhöhnt, jeden Augenblick an ihre Schande erinnert. Fremde Gesetze und Rechte traten an die Stelle alter geheiligter Gewohnheiten und wohlbekannten Herkommens; ohne alle Rücksicht auf Sitten und Gebräuche, und Verschiedenheit des Karacters des Volks, ward alles nach fremden Formen gemodelt; die herrliche Sprache der Deutschen verachtet, entwürdigt gegen ein fremdes Geschwätz! Denn der eherne Sinn des allgewaltigen Herrschers kannte keine schonende Rücksicht; nur Einförmigkeit wollte er, nur sie verträgt der Despotismus. Die Formen wurden unerträglich gehäuft, damit jeder lebendige Sinn erstickt werde unter ihrer Last, denn nur brauchbare Maschinen wollte man, keine selbstständige Menschen; stumm und gedanken-

los den Willen des Herrschers vollziehen, ward das höchste Verdienst. Dennoch trug das geduldige Volk Jahrelang das schmachvolle Joch und harrte in stiller Ergebung der Hoffnung besserer Zeiten entgegen; es that noch mehr, selbst sein Blut gab es hin für die fremden Tyrannen, es beugte willig seinen Nacken unter die Gesetze der Konskription!

Daß es heilige Pflicht eines jeden sei, das Vaterland zu vertheidigen mit Gut und Blut, das wußten von jeher die Deutschen und was sie in der letzten Zeit gethan, macht jede Verläumdung verstummen. Wer kennt nicht den alten Kriegsruhm der Germanier? Ein tapferes Volk, fochten Deutsche Jahrhunderte lang, gern und willig für Vaterland und angestammte Fürsten; doch anders war es unter fränkischer Herrschaft. Nicht für das Vaterland, sondern gegen dasselbe, nicht für Freiheit und Recht, sondern für Unterdrückung und Knechtschaft, nicht für angestammte Fürsten, sondern für einen fremden Despoten verspritzten Deutschland's Jünglinge ihr Blut; um aller Völker Freiheit zu verderben, um den unersättlichen Ehrgeiz, die rasende Herrsucht Eines Fremdlings zu befriedigen, wur-

den sie Sklaven gleich in fremde Kriege geschleppt; Kriege gegen ihr eigenes Vaterland, gegen sie selbst geführt, weil sie die allgemeine Knechtschaft zu befestigen dienten. Unter Spaniens brennendem Himmel und in Rußland's unwirthbaren Steppen bluteten Deutsche für fremden Uebermuth, gegen des unsterblichen Friedrich's Volk, gegen Habsburg's heiligen Stamm kehrten Deutsche das entweihte Schwerdt! Der Schande! Und alle jene blutigen Greuel, diesen Brudermord, wer hat ihn verschuldet? Von ihm, dem finstern entmenschten Würger, von ihm, den seiner Schmeichler Gewürm, den von Gott erkohrenen Weltheiland nennt, von ihm fordert eure Väter, eure Brüder, eure Kinder wieder, ihr alle denen er das theuerste erschlug! In seinen Schlachten verblutete Deutschland's kräftige Jugend, durch ihn wurden seine blühenden Länder zu Wüsten. Bettler ihr emsiges Volk! — Seit Jahrhunderten kämpften Deutsche in allen Kriegen; in allen Ländern Europa's, in allen Welttheilen sind die Grabhügel deutscher Krieger zerstreut; welche Scholle Deutschlands ist nicht mit deutschem Blute getränkt! Aber ärger war es in der letzten Zeit, als der Franke es beherrschte. Zertreten, zerrissen, erniedrigt,

von den Fremden verhöhnt, standst du da, theures Vaterland, der Schauplatz jeglichen Gräuels, jeglichen Bubenstücks, deine Söhne Sklaven, mit Gut und Blut der Spielball fremder Lust! Aber dennoch, unter solchen namenlosen Leiden, erstarb der deutsche Sinn, deutsche Treue nicht. Vernichtet schien das Vaterland, allein es lebte fort in jeder deutschen Brust, und als die Hoffnung der Errettung nahte, da ermannte sich, einem Zauber ähnlich, Germaniens Volk; kühn hervor trat der lang verhaltne Grimm, und der Franken Herrschaft war nicht mehr. Welch ein Volk! — Durch nichts gebeugt, behielt es seinen Sinn und seine Art; auch unter den schwersten Prüfungen, ward es beinah ohne alle Aufmunterung das gebildetste Volk von Europa und rettete aus der Periode der fremden Oberherrschaft dennoch das unschätzbare Kleinod eigenthümlicher Kultur!

Die Macht des Feindes ist gebrochen; die schmachvollen Banden von Deutschland sind gelößt; aufgerichtet steht ein tapferes Volk, nur zu lange unter fremdes Joch gebeugt. Unterjocht ward es durch seinen innern Zwiespalt; weil die einzelnen Theile des Ganzen sich trenn-

ten vom Ganzen, würden sie sämmtlich die leichte Beute des hinterlistigen Feindes. Eins thut Noth — innige Eintracht; sie hat Deutschland gerettet! sie sei fortan seine unüberwindlichste Feste! Denn wo ist die Macht, die das vereinte deutsche Volk zu unterjochen vermochte? Jahrhunderte lang hat der Franke die Ruhe des deutschen Landes gestört, weil er hinterlistig Uneinigkeiten zu erregen wußte unter seinen Fürsten und es ihm nicht selten gelang, Deutsche gegen Deutsche zu waffnen. Durch Eintracht widerstanden kleine Staaten, so lehrt uns die Geschichte, den Anfällen mächtiger Reiche — und was dem schwachen Holland gelang, das große, starke Deutschland sollte es nicht erreichen? Nur des festen Willens bedarf es; Deutschland sage es laut und kühn, daß es frei sein wolle, und es ist frei und die Fürsten und Völker werden seinen Willen ehren und in ruhmvollem Frieden wird es ruhen das deutsche Volk, gleich fern von Eroberungswuth, wie von sklavischer Trägheit. Mit froher Zuversicht sehe jeder Deutsche der kommenden Zeit entgegen; das gesammte Europa im Bunde mit ihm, sichert ihm eine lange glückliche Ruhe, denn alle Nationen Europa's haben es erfahren, wie ge-

fährlich die Sorglosigkeit bei Frankreich's Anmassungen sei. War es nicht Frankreich, das mit England den Kampf auf Tod und Leben begann, das Oesterreich's Glanz verdunkelte und Friedrich's Monarchie zu zernichten drohte, das Italien unterjochte, Spanien zur Einöde schuf, des mächtigen Rußlands alte Hauptstadt verwüstete und Schweden entehren wollte? — Der Finger Gottes brach des Weltenstürmers Macht, befreite die Völker vom schmähligen Joch, zum ewigen Zeugniß, daß er die nicht verläßt, die sich selbst nicht verlassen!

Der Fahnenschwur.

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Schwöret für die große Sache!
Schwört den heil'gen Schwur der Rache!
Schwöret für das Vaterland!
Schwöret bei dem Ruhm der Ahnen,
Bei der teutschen Redlichkeit,
Bei der Freiheit der Germanen,
Bei dem Höchsten schwöret heut!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Erd' und Himmel soll ihn hören
Unsern hohen Schwur der Ehren,
Unsern Schwur fürs Vaterland.
Glorreich schwebe, stolzes Zeichen,
Das voran im Streite weht!
Keiner soll von hinnen weichen,
Wo sich dies Panier erhöht.

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Wehe muthig, edle Fahne,
Daß sich jede Brust ermahne
Für das heil'ge Vaterland;
Mache, stolzes Ehrenzeichen,
Alle Männer ehrenfest,
Daß sie tausendmal erbleichen,
Eh' nur einer dich verläßt.

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Heil uns dieser Ehrenweihe!
Ewig lebe, deutsche Treue!
Ewig blühe, deutsches Land.
Freiheit, teutsche Freiheit, schwebe
Um die Hütten, um den Thron!
Lug und Trug und Schande bebe!
Und zur Hölle fahre, Hohn!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Hebt sie zu der Himmel Meister!
Hebt sie zu dem Geist der Geister!
Hebt sie hoch vom Erdentand!
Daß wir's treu und heilig halten
In Gedanken, Wort und That.
Gott wird doch zuletzt verwalten,
Was der Mensch beschlossen hat.

Gebet der Männer bei der Wehrhaftmachung eines teutschen Jünglings.

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Daß sein Herz, sein Eisen heilig werde!
Küsse, Knabe, fröhlich diese Erde,

Denn sie ist der Freiheit heil'ges Land,
Willst du seinen Namen hören?
Glühe bei dem Klang der Ehren!
Deutschland heißt dein Vaterland.

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Mach den Klang unsterblich seinen Ohren.
Teutscher Jüngling, frei bist du geboren,
Freiheit sei dein Glanz! dein höchstes Gut!
Ihr sollst du dein ganzes Leben,
Ihr den letzten Athem geben,
Ihr dein bestes Herzensblut.

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Seine Hüfte wollen wir bewehren
Mit dem Zeichen unbefleckter Ehren,
Mit der Männer stolzer Waffenzier;
Auch sein deutsches Herz zu weihen
Mir den ächten deutschen Treuen
Stehen wir und beten hier.

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Schwöre denn, jetzt Mann und nicht mehr Knabe!
Schwöre deinem Lande bis zum Grabe,
Schwöre deiner Freiheit treue Huld!
Amen soll der Höchste sprechen!
Jeden Meineid wird er rächen,
Jeder Schande feige Schuld.

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Und er hat den höchsten Schwur geschworen.
Hier und dort sei ihm das Heil verloren,
Wenn er diese Worte jemals schwächt!
Erd' und Himmel sollen zeugen!
Dienen müss' er dann dem Feigen
Und erzittern vor dem Knecht!

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Schönes Eisen, du der Freien Freude,
Schmuck der Tapfern, köstliches Geschmeide,
Das der Hammer aus Metallen schlug!
Werde, ritterlicher Degen,
Teutschem Lande Ruhm und Segen!
Werde Teutschlands Feinden Fluch!

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Jetzt bist du geweihet, edle Klinge!
Fliege leuchtendgleich des Blitzes Schwinge,
Fliege flammend durch die Todesreih'n!
Daß die feige Schande bebe!
Daß die Ehre oben schwebe!
Daß die Freien sich erfreu'n!

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Eisen könnte untreu diesen schänden!
Dann empöre dich in seinen Händen!

Kehre gegen seine Brust die Gluth!
Dulde nimmer Schwerdt der Ehren,
Daß Verräther bei dir schwören!
Dulde nie Tyrannenwuth!

Betet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Stehe auf, umgürtet mit dem Stahle!
Stehe auf! es schau'n vom Himmelssaale
Deine Ahnen fröhlich auf dein Fest,
Segnen deine Waffenweihe,
Machen dich für Pflicht und Treue
Heldenkühn und ehrenfest.

Betet, Männer, heiligstes Gebet!
Gott im höchsten Himmel gebe Segen
Diesem freien Mann und seinem Degen,
Daß er Blitz in deutschen Schlachten sei!
Gott behüte unsre Lande,
Unsre Seelen vor der Schande!
Gott erhalte Teutschland frei!

Das Soldaten-Morgenlied.

Sei gegrüßet, heller Strahl,
Sei gegrüßet, süßes Licht,
Das durch Berg, und Wald und Thal
Jung in lichten Flammen bricht!

Vögel singen frohe Lieder
Ob dem neu erwachten Tag
Und im Menschenbusen wieder
Wird die fromme Freude wach.

Und sie kehrt sich zu dem Herrn,
Der die sel'gen Höh'n regiert,
Der am Firmament den Stern
Aller Wonnen wandeln führt:
Preis dir, großer Sonnenwalter!
Preis dir, höchster Himmelsheld!
Schöpfer, Lenker, und Erhalter,
Träger, Vater aller Welt!

Sieh, mich treibt wie wildes Meer,
Wann der Sturm von Norden weht,
Unstät mein Geschick umher,
Welches nirgends heimisch steht,
Und im Wechsel und im Wanken
Wechselt auch mein armes Herz,
Lenkest du nicht die Gedanken,
Gott mein Vater, himmelwärts.

Ach! das Leben ist so wild,
Und so wild die Menschenbrust,
Wenn nicht du sie, warm und mild
Füllest tief mit himmelslust,

Wenn nicht du die wüsten Triebe
Von dem Pfad des Lasters lenktst
Und mit stiller, frommer Liebe
Sanft dich in den Busen senkst.

Leicht beschirmen Stahl und Wehr
Gegen jeden Erdenfeind,
Doch sie schirmen nimmermehr
Gegen den, der Seelen nimmt:
Da muß jede Kraft erliegen,
Jede Wehr wird da zu Spott,
Hilfst du stärkster Held nicht siegen,
Stehst nicht du uns bei, o Gott!

Nimm mich denn auch diesen Tag
Unter deinen frommen Hut,
Daß ich redlich kämpfen mag
Als dein Streiter fest und gut;
Deke mich mit starkem Schilde
Gegen Trug und böse Lust,
Und mit Freundlichkeit und Milde
Fülle, Vater mir die Brust.

Das Soldaten-Abendlied.

Gegangen ist das Sonnenlicht,
Still schweiget Feld und Hain,
Und hell am Firmamente bricht
Hervor der Sterne Schein,

Und hell aus stiller Seele blitzt
Ein wundersamer Strahl
Von dem, der ewig waltend sitzt
Im hohen Himmelssaal.

Wie wäre doch das Menschenkind
So elend, so allein,
Wenn nicht von oben zart und lind
Ihm käme dieser Schein!
Er wäre nichts als Trug und Wahn,
Ein zitternd Blatt am Baum,
Ein Körnlein Sand im Ocean,
Ein Traumbild fast von Traum.

Das Leben wallt von Ort zu Ort,
Hat nimmer Ruh noch Rast
Und treibt im wilden Fluge fort,
Geschnellt durch eigne Last;
Es brauset wie ein schäumend Meer,
Das keine Ufer kennt,
Und wirft uns Tropfen hin und her
Im wilden Element.

Drum komm, o du, der Frieden bringt,
O Gott in stiller Nacht,
Wo hell die Engelglocke klingt
In goldner Sterne Pracht —

Komm, wirf den frommen Liebesstrahl
Mir warm — ins arme Herz,
Und die Gedanken allzumal
O zieh sie himmelwärts.

Drum komm mit deinem Engelheer,
Du lieber Vater gut!
Du bist die einzig feste Wehr,
Die einzig sichre Hut;
Gar nichtig ist der Menschen Macht
Die eitle Eitelkeit.
Wen Gott bewacht, ist wohl bewacht
Hier und in Ewigkeit.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Arndt, E. M., Einige leichte Winke über künftige Ständische Verfassungen in Teutschland, 8. broch. 36 kr.

— — Katechismus für den teutschen Kriegs- und Wehrmann, worinnen gelehrt wird, wie ein christlicher Wehrmann seyn und mit Gott in den Streit gehen soll; Neue vom Verfasser mit einer 2 Bogen starke Vorrede, und einigen Liedern vermehrte Auflage, 8. broch. 24 kr.

— — Kriegslieder der Teutschen, 8. br. 15 kr.

— — Lob teutscher Helden, gr. 8. broch. 15 kr.

Rede, des franz. Senators Grafen von Fontanes, gehalten in der Senatssitzung den 22. Dec. 1813. Erläutert und durch einige historische Belege beleuchtet, v. E. M. Arndt, 8. br. 36 kr.